

nahmen, die vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean in Wagen, mit Ochsen bespannt, zogen, wobei manchmal die Teilnehmer zu Hunderten umkamen, teils im Kampf mit den Indianern, teils durch Schneesürme und Hunger, einzelne wurden sogar, wie bei der sogenannten „Donner-Party“, von ihren eigenen Reisegenossen aufgefressen—und in diesem noch vor 75 Jahren wilden Lande ist heute das Hauptquartier einer so weltumspannenden Industrie (oder Kunstgattung) wie der des Films.

Und doch wohnt gerade in Hollywood einer der merkwürdigsten und freigeistigsten Männer Amerikas, wohl nicht ein großer Geist, aber ein origineller Kauz, der frühere Cowboy *Will Rogers*. „Cowboy“, das Wort klingt für europäische Ohren so romantisch. Wenige denken daran, daß es einfach „Kuhhirt“ bedeutet. Nur sitzt der Kuhhirt im Westen Amerikas zu Pferde und hat das wohlbekannte Kostüm an, mit dem Lasso am Gürtel, richtig wie im Film. Also so ein Kuhhirt war Will Rogers! Dann ging er zum Varieté, wo er die bekannten Tricks mit dem Lasso machte, während er seelenruhig, gummikauend, Witze riß. Seine Witze waren meist politischer Natur und sehr gepfeffert. Er wurde allmählich unerhört populär, und nun hat Will Rogers das Alleinrecht in Amerika gepachtet, überhaupt alles sagen zu dürfen, selbst sonst verpönte bittere Wahrheiten. Er ist einer der höchst bezahlten Journalisten und auch ein populärer Filmstar geworden. Millionär ist er selbstverständlich schon längst. Und doch sieht er immer noch wie ein Kuhhirt aus, ungekämmt und mit hängenden Hosen. Sein barocker Humor ist landbekannt. Vor den Präsidentenwahlen schrieb er z. B. mit Pathos: „Wir Amerikaner werden für Alkoholverbot stimmen, solange noch ein Wähler nüchtern genug ist, um zur Wahlurne zu gehen“. Will Rogers ist ein spezifisch amerikanisches Phänomen, sonst aber sind die Geister von Bedeutung, die in Hollywood weilten, meist schnell wieder von dort verschwunden, ohne irgendwelche Spuren ihrer Tätigkeit hinterlassen zu haben. Los Angeles als Stadt gibt eben keine Grundlage einer geistigen Arbeit: es ist weder ein stilles Weimar noch ein aufgeregtes Berlin.

Nun wird man fragen: *Was macht man denn in Hollywood*, welche Anregung bietet die Stadt, wo geht man hin? Ja, wenn man sich amüsieren will, steckt man sich eine Flasche Gin oder Whisky in die Hosentasche und fährt in ein Restaurant oder Klublokal. Es gibt nur drei größere Stellen, wo man hingehen kann, Ambassador-, Roosevelt- oder Biltmore-Hotel. Dort kriegt man ein schlecht serviertes mäßiges Essen mit Eiswasser dazu und tanzt zu den Klängen einer allerdings ausgezeichneten Jazz-Kapelle. Hierbei vermag ich eine Bemerkung nicht zu unterdrücken. Der Berliner scheint nicht zu wissen, was Jazzmusik ist. In Berlin tanzt man nach einem fürchterlichen, ohrenzerreißenden Radau; in Amerikas eleganten Restaurants aber ist der Jazz ein glühendes Träumen, Negermelancholik, Indianerwut, atonal, aber wie Strauß' Salome (Verzeihung) schwül, exotisch, berauschend. Geht man zu einem der großen Diners, bei denen die berühmten Filmmagnaten sich gern feiern lassen, dann sitzt man einen ganzen Abend bei demselben schlechten Essen und Eiswasser und hört Reden zu. Die Amerikaner reden immer und stets von sich selber. Wenn man zwei bis drei Stunden Reden angehört hat, fängt der „Entertaining“ an, d. h. engagierte oder wohlwollend mitwirkende Schauspieler, Tänzer, Sänger, treten auf. Man spricht